Nachrichten der Kirche

Dezember 1982

Ein Dokument aus den Anfängen der Kirchengeschichte

L. Don LeFevre

Ein Mitbürger aus Provo (Utah) hat das älteste datierte Dokument aus der Geschichte der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage erworben.

Brent F. Ashworth, ein Rechtsanwalt, der als Nebenbeschäftigung historische Dokumente sammelt, berichtet, er habe von einem anderen Sammler einen Brief erworben, der das Datum des 23. Januar 1829 trägt und von Lucy Mac Smith stammt, der

Mutter des ersten Propheten und Präsidenten der Kirche, Joseph Smiths. Der Brief ist an ihre Schwägerin in Vermont gerichtet.
Dean Jessee, namentlicher Autor auf dem Gebiet der Kirchengeschichte und eine Autorität in der Handschriftenkunde, hat eine Kopie des Briefes genau untersucht und festgestellt, daß die Handschrift »auf jeden Fall von Lucy Mack Smith stammt«.
Earl E. Olson, der geschäftsführende Direktor der Abteilung für Geschichte der Kirche, hat dazu bemerkt: »Aus dem Buch Mormon wissen wir bereits, daß Lehi Jerusalem mit seiner eigenen Familie und der Familie eines Mannes namens Ischmael verließ. Wir wußten aber noch nicht, daß dieser Ischmael ein Bruder von Lehis Frau, Saria, war. Offenbar ist diese Einzelheit in dem verlorengegangenen Manuskript enthalten, denn Lucy Mack Smith erwähnt sie in dem Brief an ihre Schwägerin.«
Abschrift eines Briefes, den Lucy Mack Smith am 23. Januar 1829 an ihre Schwägerin, Mrs. Mary Pierce in Royalton (Vermont) schrieb:

Manchester, den 23. Januar 1829

Liebe Schwester,

es freut mich, Dir von einem großen Werk berichten zu können, das der Herr in unserer Familie vollbracht hat, denn er hat Joseph in Träumen seine Wege kundgetan. Es hat Gott gefallen, ihm zu zeigen, wo er einen alten Bericht ausgraben könne, der auf Platten aus reinem Gold graviert ist. Diesen kann er übersetzen. Diejenigen, die in Gottes Gunst standen, mußten zu jeder Zeit um seines Namens willen Verfolgungen leiden, und so ist es auch bei uns, denn man arbeitete hier entschlossen darauf hin, Josephs Übersetzungsarbeit unmöglich zu machen, und so mußte er seine Frau nach Pensylvania (sic) bringen. Durch Nachlässigkeit wurde die Übersetzung des ersten Teils von einem Unbekannten entwendet, aber Gott ist treu, und die Arbeit soll jetzt fortgesetzt werden. Gestern sind mein Mann und ich von einem Besuch in Pensylvania zurückgekehrt. Dort haben wir unserem Gott während der letzten drei Monate Loblieder gesungen, und in Zeiten der Freude ist es nur natürlich, daß man an das Wohlergehen der Verwandten denkt, und so schreibe ich Dir dies alles, um Dein [Herz] zu erweichen, damit Du nach einem Zeugnis davon strebst, daß dieses Werk echt ist, denn der Herr selbst hat gesagt, wer sucht, der wird finden, und wer anklopft, dem wird aufgetan. Ich möchte jetzt etwas über den Bericht sagen, der von den Vorfahren der Indianer vor vielen hundert Jahren in die Erde gelegt wurde. Die Indianer stammen von einem Propheten des Herrn ab, der den Namen Lehi trug. Dieser Lehi floh, wenige Tage bevor Nebukadnezar Jerusalem belagerte und dann einäscherte, mit seiner Familie und auch mit der Familie des Bruders seiner Frau aus der Stadt. Lehi hatte den Juden im Namen des Herrn prophezeit, daß sie von ihren Sünden umkehren müßten, aber sie wollten es nicht, und sie wollten auch nicht an die Wunder glauben, die ihm in Träumen über Christus gezeigt wurden, nämlich daß Christus gekreuzigt werden solle. Darum gebot Gott Lehis Leuten, Jerusalem zu verlassen und in die Wildnis zu fliehen. Schließlich wurden sie nach Amerika geleitet. Nun verrohte ein Teil von Lehis Leuten. Dieser Teil wurde von Laman, einem Sohn Lehis, angeführt. Sie trachteten danach, ihre rechtschaffeneren Brüder zu vernichten, die das Volk Nephi genannt wurden. Darum verstieß Gott Lamans Volk und verfluchte sie mit einer dunklen Hautfarbe, während er das Volk Nephi bewahrte und es ihm wohlergehen ließ, solange es seinen Geboten gehorchte. Sie waren in ihren Ar-

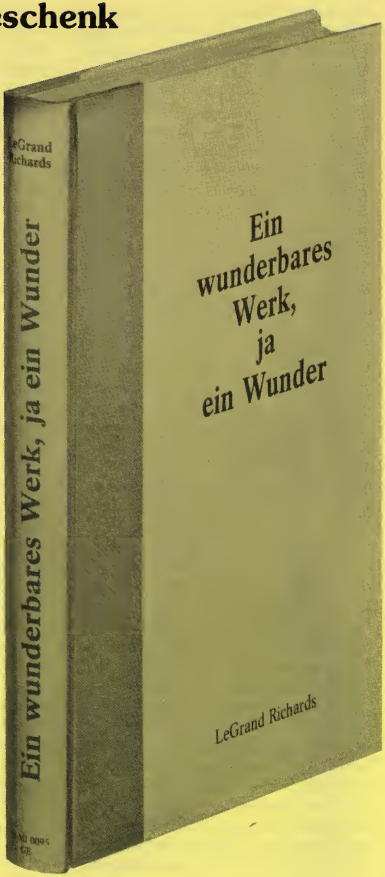
beiten nicht ungeschickt, denn sie kannten sich in Kunst und Wissenschaft aus. Unter ihnen bestand jedoch dieselbe geheime Verbindung, die schon die Zerstörung Jerusalems und der ganzen jüdischen Nation herbeigeführt hatte. Nach vielen Jahren wurde das Volk Nephi sündiger als sein mit einem Fluch geschlagenes Brudervolk, und da Gott sah, daß es vom Bösen nicht umkehren wollte, suchte er es mit Vernichtung heim. Hier muß ich aber abbrechen, denn selbst wenn ich Dir noch soviel schreiben würde, könnte ich Dir nicht den hundertsten Teil dessen erzählen, was ich Dir erzählen werde, wenn wir uns wiedersehen. Bitte vergiß nicht: Gott hat Joseph die Fähigkeit gegeben zu übersetzen, und er kann dies alles auch in Träumen zurückholen; hüte Dich also, darüber zu spotten. Ich hoffe, liebe Schwester, daß Dich dieser Brief bei guter Gesundheit und Stimmung erreicht, so daß Du in der rechten Verfassung bist, darüber nachzudenken, denn ich habe die Wahrheit geschrieben, so wahr Gott lebt. Vielleicht findest Du ein paar Unterlagen in bezug auf die Anteile unserer Familie, über die ich mich etwas sorge [unleserlich]. Uns geht es gesundheitlich allen gut, außer Sophronia und Samuel, die augenblicklich wegen des Winters an einem Husten leiden. William ist diesen Winter nach Canandaigua gegangen und wohnt bei einem Schreiner. Er will sich an diesem Handwerk versuchen. Wir haben unser kleines Grundstück für 700 Dollar verkauft und müssen es im Frühjahr natürlich verlassen, aber mein Mann hat noch nicht entschieden, in welche Himmelsrichtung wir ziehen. Wir haben es eigentlich nicht nötig, diesen Ort zu verlassen, aber es gibt nichts, was uns hier hält, denn wir leben hier sehr abgeschnitten. Unsere Nachbarn behandeln uns meist mit Verachtung, seit sich herumgesprochen hat, was der Herr für Wunder gewirkt hat. Ich nenne Dir ein kurzes Beispiel: Ein Mann, der unserer Familie gegenüber immer freundlich und aufmerksam gewesen war, besuchte uns im vergangenen Herbst. Wir luden ihn zu Tisch und brachten sein Pferd gern in unserem Stall unter. Er äußerte die dringende Bitte, wir mögen ihm doch noch vor unserer Abreise alles erzählen, was wir über jenen Bericht wüßten. Wir kamen seiner Bitte gern nach, und er schien völlig zufrieden zu sein. Als er von unserem Tisch aufstand, bat er uns, ihn nicht zu besuchen, denn er fürchte, dies werde seinem Geschäft schaden. Soviel zur guten Nachbarschaft. »Die Eigenliebe ist die Triebfeder des Handelns.« Ich habe die Wesensart der Menschen nur allzugut kennengelernt, als daß ich sieben Achteln der vorgeblichen Freunde Vertrauen schenken würde. Unter diesen Umständen und angesichts der vielen, vielen Schwierigkeiten ist es nicht wahrscheinlich, daß wir uns in dieser Gegend noch einmal niederlassen. Das sind also, liebe Schwester, meine Überlegungen. Ich möchte aber nicht, daß Du denkst, ich sei lieblos geworden, denn mein Sinn beschäftigt sich naturgemäß mit der Güte und Barmherzigkeit Gottes, und ich bin mit meinem Los nie zufriedener gewesen als jetzt, denn ich habe ein Zeichen Seiner Gnade erhalten. Mir ist klar, daß diese Wunder von vielen für völlig unglaubwürdig gehalten werden, aber ich bitte Dich inständig und so ernsthaft und inbrünstig, wie ich nur kann, daß Du glauben mögest, denn Gott hat die Macht, alles zu vollbringen, und er wird »das Gebet des Glaubens durch Verstehen erhören«. Ich muß dringend schließen. Grüße Deinen Mann und Deine lieben Kinder von mir. Auch mein Mann läßt grüßen. Bitte schreibe bald. Ich würde mich persönlich sehr freuen, Dich wiederzusehen. Nun muß ich Dir Lebewohl sagen. □

Adieu! Lucy Smith

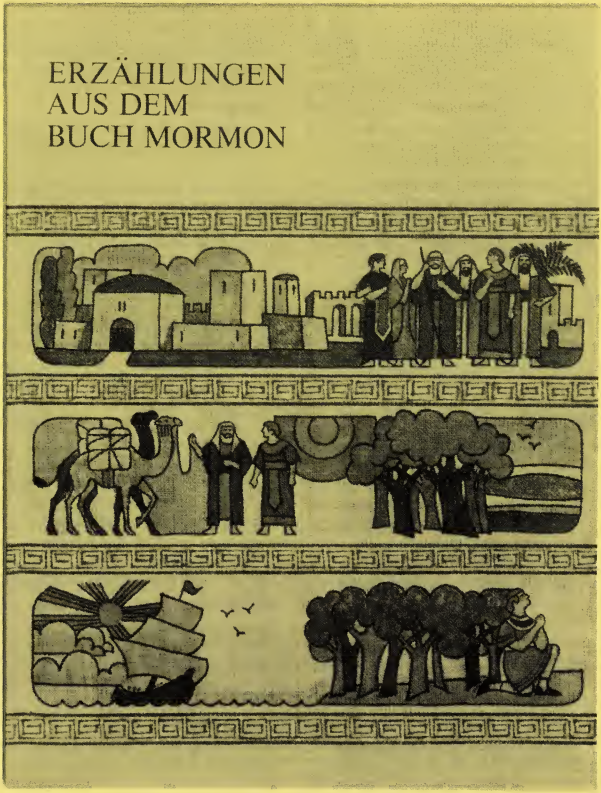
Bücher als Geschenk

(Versandzentrale Frankfurt)

Im Oktober dieses Jahres erschien eine neue Ausgabe des Buches »Ein wunderbares Werk, ja ein Wunder« (PB MI 0095 GE) von LeGrand Richards. Da die alte Auflage vergriffen war, wurde dieses Buch völlig neu übersetzt und der neuen, von der Kirche genehmigten Übersetzung der heiligen Schriften angeglichen. Es erklärt leicht verständlich die Organisation und Aufgabe der Kirche. Dieses Buch ist eine ausgezeichnete Hilfe bei der Missionsarbeit und eignet sich außerdem besonders als Geschenk für Neubekehrte. Es kostet DM 20,– (sF 16.–; öS 140,–).



Ein schönes Geschenk für Kinder sind die »Erzählungen aus dem Buch Mormon« (PB IC 0325 GE). Dieses Buch enthält 25 farbig illustrierte Geschichten mit Bildunterschriften. Es kostet DM 10,– (sF 8.–; öS 70,–).



Das Bremer Modell

Die Kirche im Blickpunkt der Öffentlichkeitsarbeit

Anfang November 1981 wurde bekannt gegeben, daß der Pfahl Hamburg geteilt und Bremen als Bischofsgemeinde dem Pfahl Hamburg angegliedert werden sollte. Diese Nachricht kam so schnell und unerwartet, daß die Zeit knapp wurde um die Presse sachgemäß zu unterrichten.

Am Montag, 9. November 1981 lancierten wir unsere Mitteilung gerade noch zur rechten Zeit, um in die Nachrichten des Bremer Regionalfernsehens zu gelangen und somit eine breite Öffentlichkeit mit der neuen Situation bekannt zu machen. Damit kam die Gemeinde Bremen zum erstenmal in ihrer Kirchengeschichte ins Fernsehen.

Im Fernsehen war zu hören: »Bremen ist wieder Bischofsstadt!« Darauf hatten die Bremer immerhin fast 400 Jahre warten müssen. Und da mußten erst diese »Mormonen« kommen, um Bremen wieder zur Bischofsstadt zu krönen . . . »Wer allerdings meint, den Mormonen beitreten zu können, um Vielweiberei zu treiben, der ist falsch informiert.« Mit diesen Worten räumte der Fernsehsprecher auch gleich mit einem bekannten Vorurteil gegen die Kirche auf.

Diese Fernsehnachricht war insbesondere für die Missionare bei ihrer täglichen Tür-zu-Tür-Arbeit von unschätzbarer Hilfe. Sie wurden seitdem auch öfters bei den Bremern ins Haus geladen. Weil sie bekannter geworden sind. Und weil sie es schließlich waren, die die Bremer in der deutschen Kirchenlandschaft mit einem Bischof wieder salonfähig gemacht hatten.

Im Januar 1982 wurde die Presse darauf aufmerksam gemacht, daß die Bremer FHV jeweils einmal im Monat für alle Bremer Frauen eine bemerkenswerte Ausstellung durchführte. Es kamen dann auch einige Nichtmitglieder. Sie urteilten übereinstimmend: »Was die Frauen der Bremer Mormonen hier auf die Beine stellen, ist wirklich einmalig.«

Im gleichen Monat informierte die Tagespresse, daß unsere Kirche mittlerweile »die am schnellsten wachsende Kirche in der Welt« sei und Missionare in mehr als 90 Länder entsende.

Jeder Artikel, zur Veröffentlichung an die Zeitung gesandt, hilft dem Image der Kirche und besonders der Missionsarbeit. Die Missionare in Bremen spürten unsere Hilfsbereitschaft. Deshalb zogen sie voller Begeisterung mit, und boten sich an, in Bremen einen kostenlosen Englischunterricht zu erteilen. Eine Pressenotiz mit Rückrufmöglichkeit brachte dann auch 18 Nichtmitglieder zum ersten Kursus. Im September 1982 wurde die Anzeige wiederholt mit dem Resultat, daß sich weit über 20 Nichtmitglieder beim Kursus einschrieben.

Am 24. Februar 1982 feierte die Kirche ihr 100jähriges Jubiläum in Bremen. Es war nicht leicht, die gesamte Presse in Bremen zu aktivieren. Am 21. Februar begeisterte die Sonntagszeitung »Weser Report« (200 000 Auflage) mit dem abgewandelten Werbeslogan eines bekannten Kaufhauses: »Mormonen machens möglich: Bremen wieder Bischofsstadt. Jetzt seit 100 Jahren in Bremen.« Am gleichen Tage berichtete der »Bremer Anzeiger« (213 200) von dem Jubiläum: »Das weltweite Wachstum der Kirche ist imponierend.«

Am Montag, 22. Februar, kündigte die Pressestelle des Senats der Freien Hansestadt Bremen allen Medien Folgendes an:

Von links nach rechts: Bischof Lynn Pugmire, Senatspräsident u. Bürgermeister Hans Koschnick, Öffentlichkeitsbeauftragter Peter P. Kemmereit.

»Der Bischof der Mormonen-Gemeinde Bremen, Lynn Pugmire und der Sprecher der Mormonen in Bremen, Peter P. Kemmereit, werden am Dienstag, 23. Februar 1982 um 17.00 Uhr im Rathaus vom Präsidenten des Senats, Bürgermeister Hans Koschnick, zu einem Gespräch empfangen . . .« Damit waren wir auch offiziell bei den Medien eingeführt.

Die Hansawelle von Radio Bremen berichtete in der Bremer Rundschau: »Morgen wird eine Verbindung von den USA zu Bremen 100 Jahre alt, und sie hat nichts mit Regierung, Politik oder Militär zu tun. Sie ist religiös. Die Kirche Jesu Christi d. H. L. T. feiert morgen ihr 100jähriges Bestehen in Bremen. Der lange Name der Kirche mag sie verwirren. Ihre Mitglieder sind besser bekannt als Mormonen. 1882 ist die Bremer Gemeinde mit sieben Mitglieder gegründet worden. Heute sind es rund 500, und sie haben sogar einen eigenen Bischof, den Amerikaner Lynn Pugmire. Bürgermeister Koschnik gratulierte heute nachmittag bei einem Empfang im Rathaus und wir schließen uns den Glückwünschen an.«

Abgerundet wurde das Jubiläum in einer Sendung des 2. Programmes von Radio Bremen; Bischof Pugmire und Öffentlichkeitsbeauftragter Kemmereit wurden über die Kirche interviewt. Die Rückkehr einer Missionarin (Lence Hadzi-Miseva) brachte die Kirche wiederum ins Rampenlicht. Die Presse nahm das Thema der 100. Bremer Missionarin mit Bild und langen Artikeln auf. Der »Bremer Anzeiger«, der diese Story unter dem Titel »Diese Frau müssen sie kennenlernen« veröffentlichte, schloß mit den Worten: »Vielen Dank, daß wir solch eine Frau in Bremen haben.«

In der Zwischenzeit ist die Pressearbeit der Kirche in Bremen ein fester Bestandteil der Medienlandschaft geworden, der sich in der Zukunft hoffentlich noch weiter ausbreiten wird. □

Peter Kemmereit, Bremen

Altenzentrum bekam am Sonntag die Mormonen-Erntespende

Wetzlar (r). Nach dem terminlich verlegten Erntedank-Gottesdienst, am letzten Sonntag, bekam mittags das städtische Altenzentrum in der Pariser Gasse die Ernte-Spende der Wetzarer Mormonen-Gemeinde (»Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage«).
Eine Delegation der Gemeinde-Präsidentschaft, unter Führung des Ratgebers, Oberstudienrat Jürgen Frome und Ältesten Karl Benk, mit der Frauenhilfsvereinigungs-Leiterin Amanda Radtke und weiteren Mitgliedern, überbrachte die Früchte und das Gemüse. Die Heimleiterin, Schwester Renate und die Altenheim-Sprecherin, Johanna Beckert (85), bedankten sich für die Gabe, die man sehr gut gebrauchen könne.
Ein Rundgang durchs Haus schloß sich an, bei dem sich die Mormonen lobend äußerten über die Anlage des Altenzentrums, die moderne Gestaltung und Einrichtung. Besonders gefielen der große Speise- und Veranstaltungssaal sowie die Tonband/Rundfunk-Übertragungs-Zentrale für alle Zimmer. Ein Mitglied der Mormonen-Gemeinde zählt zu der Gruppe, die alle Monate eine Tonband-Musiksendung von dieser Zentrale aus in alle Zimmer zu den Senioren überträgt. □

Donnerstag, 14. Oktober 1982

Links: Der Gabentisch im Kirchensaal während des Gottesdienstes. – Rechts: Die Delegation beim Überbringen der Erntespende ins Altenzentrum.

Ambassadoren Derby Solothurn

Unter dem Motto »Sport am Samstag« führte am 16. August 1982 die Regional Sportgruppe der Ältestenkollegien zum achtenmal das traditionelle Grümpelturnier durch. Insgesamt hatten sich 20 Mannschaften des Pfahles Bern zum Wettkampf gestellt. Im Endspiel schlug die kampfstarke Mannschaft Pratteln I die technisch gut ver-

sierte chilenische Gastmannschaft Las Patatas 3:0 und schnappten zugleich dem favorisierten FC Luzern, der im Halbfinale auf der Strecke blieb, den erhofften Wanderpokal weg. Das Turnier zeichnete sich durch großes Fairplay aller Mannschaften aus.
Initiator dieses Derby's war der Präsident des Ältestenkollegiums Solothurn, Bruder Hermann Riedo. Er wollte, daß die Fußballbegeisterten nicht am Sonntag spielen, sondern in der Woche Gelegenheit bekommen sich sportlich zu engagieren. Zudem sollten durch diese Anlässe alle Kollegiumsmitglieder auf die eine oder andere Weise beschäftigt werden und so durch gemeinsame Arbeit eine bessere Bruderschaft gefördert werden. □

Georg Birsfelder

Junge Erwachsene:

Regionstagung der Pfähle Dortmund, Düsseldorf, Frankfurt und Mannheim in Finnentrop-Heggen

31. Juli bis 7. August 1982

»Darum laßt einen jeden lernen, was ihm obliegt . . .« (LuB 107:99; 100) lautete das Motto der Regionstagung der Jungen Erwachsenen, die in Finnentrop-Heggen (Sauerland) in der modernsten Jugendherberge Deutschlands stattfand.
Wie schon das Motto verrät, sollte die Tagung den Teilnehmern nicht in erster Linie Unterhaltung bieten, sondern sie durch sinnvolle Aktivitäten und Erfahrungsaustausch begeistern, in ihren eigenen Gemeinden und Pfählen mehr Aktivität und Eigeninitiative zu entwickeln.
Für viele war der Höhepunkt der Tagung

neben der Zeugnisversammlung eine Aufführung in der Siegener Fußgängerzone am vorletzten Tag der Tagung, die in den vorangegangenen Tagen einstudiert worden war. Dazu waren eine Tanz- und eine Laienspielgruppe gebildet worden, die täglich für die Aufführung probten.
Die Familienabend-Aktivität »Schwimmen im Biggesee« fiel buchstäblich ins Wasser wegen Regen. Auf dem Rückweg nach einer Besichtigung der Atta-Höhle überraschte ein Gewitter mit einem Wolkenbruch, der es in sich hatte, die Teilnehmer. Nach kürzester Zeit waren alle naß bis auf die Haut.
Der Wunsch der Jugendlichen, die geknüpften Kontakte weiter zu pflegen, war am Ende der Tagung so stark, daß man sich spontan entschloß, ein »Nachtreffen« zu organisieren, das vom 10. bis 12. 9. 82 in Essen stattfand, und zu dem ca. die Hälfte der in Finnentrop anwesenden Jugendlichen nochmals zusammenkamen. □

Pfahlpräsident als Referent zum Postminister ernannt

Präsident Frerich Görts

Der Bundesminister für das Post- und Fernmeldewesen, Herr Dr. Schwarz-Schilling, hat Frerich Görts, seit 6 Jahren Präsident des Düsseldorfer Pfahles, in den Leitungsstab des Ministeriums berufen und ihn als Referenten mit den Kabinettsangelegenheiten (Bundesregierung) und mit den im Zusammenhang mit dem Bundestag anfallenden Problemen betraut.
Nach siebenjähriger Referatsleitertätigkeit auf Oberpostdirektions- und Amtsebene war Frerich Görts in den letzten beiden Jahren als Referent für Laufbahn-, Staats-, Prüfungsfragen und internationale Austauschabkommen im Fortbildungsbereich des Ministeriums tätig.
Der 38jährige Jurist wird in seiner neuen Aufgabe unmittelbar dem Minister und Staatssekretär die im politischen Raum gestellten Fragen und Problemstellungen aufbereiten.
Präsident Görts ist mit Heidrun Gerritzen verheiratet. Das Ehepaar hat 3 Kinder, Cornelius (12), Julia (9), Dominik (7).

K. H. Scherer, Düsseldorf, den 26. 10. 82

Für Öffentlichkeitsarbeit öffentlich geehrt

Bei der 200. Rosengarten-Matinee auf der Wetzlarer Freilichtbühne am 29. August 1982 wurde Bruder Oswald Uckermann vor fast 1000 Menschen durch Wetzlars Oberbürgermeister Walter Froneberg öffentlich geehrt.

Als Zeichen der Anerkennung für seine ehrenamtliche Öffentlichkeitsarbeit und kulturelle Mitarbeit an allen 200 Musik-Matinee-Programmen von 1970 bis 1982 erhielt er aus der Hand des »O. B.« einen Zinnbecher mit Motiven historischer Gebäude an Lahn und Dill überreicht.

Der Oberbürgermeister würdigte auch als Kulturdezernent bei dieser Gelegenheit das sichtbare Beispiel aufgeschlossener Mitarbeit aus der Bürgerschaft, ohne das kulturelles Leben in einer Stadt nicht funktionieren könne, weil sich Kultur nicht vom Schreibtisch aus verwalten lasse, sondern auf einsatzfreudige Menschenherzen angewiesen sei.

In einem Handschreiben des Oberbürgermeisters an Oswald Uckermann heißt es: »Die 200. Rosengartenmatinee ist mir Anlaß, Ihnen für Ihr Mitwirken bei der Vorbereitung und Ausgestaltung der Programme seit 1970 ein herzliches Dankeschön zu sagen. Möge der beigefügte Becher mit Motiven aus dem Land an Lahn und Dill Ihnen eine kleine Erinnerung an dieses Jubiläum sein.«

Oswald Uckermann

Bruder Uckermann hat für alle 200 Matineen die Öffentlichkeitsarbeit (Werbung und Image-Aufbau) und Programmentwürfe sowie künstlerische Beratung und Betreuung in Zusammenarbeit mit dem Städtischen Kulturamt gemacht. Bei einer Reihe von Matineen hat er als ausgebildeter Amateurschauspieler auch Rezitationen gelesen. □

Was tun, um als HLT in der Schule akzeptiert zu werden.
Was tun, um Pornographie aus unserem Heim fernzuhalten.

Haben Sie hinsichtlich der obengenannten Themen schon gute Erfahrungen oder praktische Erfolge gehabt? Wenn ja, dann teilen Sie es uns bitte in 100–150 Worten mit. Wir bitten jedoch zu beachten, daß es etwa acht Wochen dauert, bis ihr eingesandter Artikel erscheint. □

HLT-Forum

Was tun, um den Weihnachtstrubel in ein aufbauendes Gedenkfest zu verwandeln

Besonders geistig erbauende Abende vor dem Fest

In der Vorweihnachtszeit findet sich unsere Familie in adventlich geschmücktem Wohnzimmer zusammen. Es ist ein ruhiges Bild, das sich uns trotz der Hektik in den naheliegenden Geschäftsstraßen bietet, da wir unsere Geschenke – auch aus wirtschaftlichen Erwägungen – schon lange vor Weihnachten mit Bedacht ausgesucht haben. Von den Eltern haben wir die Bräuche übernommen, die uns die Adventszeit so heimisch und lieb machen. Hin und wieder laden wir Freunde hierzu ein, die alleinstehend oder kinderlos sind. Die Freude so manchen Missionars, der vielleicht aus seinem Heimatland nicht den verbindenden Geist und die wohltuende Atmosphäre einer Adventsfeier kennt, wird nur noch von dem freudigen Staunen unserer ganz Kleinen übertroffen.

Jürgen Rögner, Bremen

Einschränkung des Geschenketauschens

Vor einigen Jahren machten wir in unserer Großfamilie dem Geschenketauschen ein Ende. An einem Sonntag im Herbst wurden Namen gezogen und jeder durfte dann zu Weihnachten einem Familienmitglied etwas schenken. Wenn ich z. B. meine Schwester beschenkte, bekam ich nicht von ihr, sondern von meinem Bruder ein Geschenk usw. Dadurch konnte das verpflichtende Revanchedenken vermieden werden. Das »eine Geschenk« galt als Symbol der Wertschätzung für die gesamte Familie.

Annelese Leifer, St. Wolfgang, Österreich

Freude geben

Es war der Heilige Abend 1955. Mein Vater war seit 11 Jahren in Kriegsgefangenschaft, meine Großmutter, Mutter und ich seit sechs Jahren Mitglieder der Kirche. An diesem Heiligen Abend klingelte es abends an der Tür. Vater war nach hause gekommen. Kein Geschenk der Welt hätte für mich mehr bedeutet.
Weihnachten hat für uns einen geistig aufbauenden Charakter und in diesem Sinne verbringen wir die Feiertage. Wir laden Freunde, Missionare und alleinstehende Mitglieder zu uns ein, besuchen die, denen der Besuch der Versammlungen nicht mehr möglich ist und sprechen über die Geburt und Bedeutung unseres Erlösers.

Horst Schäfer, 7763 Öhningen/Bodensee

Weihnachten ein geistig aufbauendes Gedenkfest

Im Monat Dezember wird in unserer Familie über die Ereignisse des abgelaufenen Jahres nachgedacht. Es wird der für uns schon traditionelle »Familien-Weihnachts-Rundbrief« verfaßt und an alle Freunde und Bekannte verschickt, aus dem diese erfahren, was sich alles im vergangenen Jahr in unserer Familie zugetragen hat. Wir denken darüber nach, wer in unserer Gemeinde einsam ist und wen wir zu uns einladen können. Aufbauende Gespräche zu führen, zu trösten und aufzumuntern steht für uns im Vordergrund. Mit der Verantwortung für die Gestaltung des Abends wechseln wir uns ab. Wir benutzen diese Gelegenheit über den wahren Sinn des Weihnachtsfestes nachzudenken.

Dietrich Ertelt, 3550 Euskirchen